

Tradition? Variation? Plagiat? Motive und ihre Adaption in China, Hrsg. Lena Henningsen/Martin Hoffmann, Jahrbuch der Deutschen Vereinigung für Chinastudien 6, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2013, ISBN 978-3-447-06189-2, Preis € 58.00

Rebecka Zinser¹

I. Einführung und Überblick

Das Verhältnis der chinesischen Kultur zur Nachahmung beschäftigt Sinologen wie Rechtswissenschaftler. Die Problematik hat viele Facetten. Auf der einen Seite steht die Vorstellung von der Nachahmung als Form der Ehrerbietung gegenüber dem Schöpfer des Originals, die Hommage an den Meister. Diese Haltung der Chinesen zur Nachahmung wird häufig zur Verteidigung von Schutzrechtsverletzungen herangezogen. Spiegelt sie doch zumindest Arglosigkeit bei der Anfertigung von Kopie und Plagiat vor. Auf der anderen Seite steht der Vorwurf des politischen Kalküls. Die chinesische Regierung lasse gezielt und dosiert Urheber-, Marken- und Patentrechtsverletzungen zu, um die wirtschaftliche Entwicklung zu beschleunigen. So erspare sie chinesischen Unternehmen Lizenz- und Entwicklungskosten und verschaffe ihnen somit zumindest zeitweilige Wettbewerbsvorteile.

Der vorliegende Band „Tradition? Variation? Plagiat? Motive und ihre Adaption in China“ beschäftigt sich mit vielen konkreten Beispielen und Spielarten der Kopie in China. Herausgegeben haben ihn Lena Henningsen und Martin Hoffmann. Es handelt sich dabei um den Tagungsband zur XXI. Jahrestagung des Deutschen Vereinigung für Chinastudien e. V., die zum Titelthema dieses Buches im November 2010 in Heidelberg stattgefunden hat. Beigetragen haben viele junge Autoren, die hier einen Einblick in ihre aktuelle sinologische Forschung gewähren.

Das Buch ist in fünf Teile geteilt. Im ersten Teil „Adaption von Institutionen und Normen“ finden sich zwei Abhandlungen, die vor allem für den Rechtswissenschaftler von Interesse sind. *Nils Pelzer* beschreibt die Anfänge des Urheberrechts in China. *Astrid Lypinsky* befasst sich mit der Frage, wie die chinesische Regierung im laufenden Prozess der Rechtsübernahme stets den Begriff des Rechtsstaats in ihrem Sinne verändert. Der zweite Teil „Traditionsbildung“ beschäftigt sich mit der Frage nach

politischer und philosophischer Kontinuität. Die Beiträge erweitern das Verständnis für die heutige chinesische Politik um den historischen Blickwinkel. Der dritte Teil „Variation von Motiven in Literatur und Kunst“ wendet sich vor allem an Kunstinteressierte. *Tania Becker* befasst sich in ihrem Beitrag mit der Kunst *AI Weiwei*, die geschickt mit der chinesischen Sprache und Reminiszenzen an die chinesische Tradition spielt, um Kritik an der chinesischen Regierung auszuüben. Kunst als Form der politischen Äußerung ist auch Gegenstand der Beiträge von *Rüdiger Breuer* und *Jonas Polfuß*, die sich mit der Adaption von Theaterstoff zur *Guomindang*-Zeit und Klagebriefen eines wegen militärischen Scheiterns verbannten Marschalls beschäftigen. Der vierte Teil „Originalität und Imitation in der Wirtschafts- und Konsumkultur“ beschreibt interessante Aspekte und Entwicklungen aus der heutigen Wirtschaftswelt Chinas. *Lena Henningsen* nimmt das Gästebuch einer *Starbucks*-Filiale in Nanjing als Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen. Sie möchte die Wahrnehmung junger Chinesen in Bezug auf das Nachahmen des amerikanischen Lebensgefühls untersuchen. *Michael Poerner* stellt dar, wie der heutige Führungsstil in chinesischen Unternehmen konfuzianische Hierarchie und westliches Management verbinden möchte. *Constanze Müller* beschreibt das interessante *Shanzai*-Phänom: Markenprodukte, die wie das I-Phone hohes Ansehen genießen und technisch avanciert sind, werden nachgebaut und gleichzeitig optimiert sowie den chinesischen Verhältnissen angepasst. Hier gehen Innovation und Kopie miteinander einher. Der vierte Teil „Zwischen Adaption und Plagiat von Text und Bild“ macht dem Titel folgend das Plagiat zum Gegenstand seiner Betrachtung. Dies betrifft im Beitrag von *Philipp Maltig* zum Beispiel die Frage, wie die chinesische Hochschulführung einen Wissenschaftler sanktionierte, der des Plagiiens überführt ist.

II. Kurzbeschreibung der einzelnen Beiträge

Es folgt eine Kurzbeschreibung aller Beiträge der fünf Teile:

1. Adaption von Institutionen und Normen

Das Kapitel „Adaption von Institutionen und Normen“ behandelt in seinen drei Beiträgen die Übernahme und Auseinandersetzung mit westlichen Konzepten gesellschaftlicher Organisation. Dies betrifft insbesondere die Übernahme von Recht und Bildungsmodellen.

Nils Pelzer legt in seinem Beitrag „Die Anfänge des Urheberrechts in China“ dar, dass es in China schon lange ein urheberrechtliches Bewusstsein gibt und sich dieses nicht erst seit dem Erlass des Urheberrechtsgesetzes im Jahr 1991 langsam entwi-

¹ Dr. iur.; die Verfasserin ist Lehrbeauftragte für chinesisches Recht an der Humboldt-Universität zu Berlin.

ckelt hat. Er belegt, dass das Urheberrechtsgesetz der späten *Qing*-Dynastie aus dem Jahr 1910 ein Verständnis für die Notwendigkeit des Schutzes geistigen Eigentums widerspiegelt. Anders als häufig angenommen sei es weder von ausländischen Kräften auferzungen gewesen noch habe es der Regierung allein als Zensurmittel dienen sollen. Daraus schließt *Pelzer*, dass es der mangelnde Wille zur Umsetzung, nicht das Fehlen des theoretischen Konzepts ist, an dem urheberrechtlicher Schutz in der VR China scheitert.

Hajo Fröhlich geht in seinem Beitrag „Warum die „Neue Politik“ keine Kopie war: Das Beispiel der Bildungsreformen in China, 1901–1910“ auf die Globalisierung der Bildung und die Rezeption des westlichen Bildungskonzepts in China zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein. *Fröhlich* zeigt, dass dies zu einem Konflikt zwischen Reformbedürfnis auf der einen und Bewahrungswillen auf der anderen Seite führte, wie er auch im Osmanischen Reich, im Zarenreich und in der Habsburger Monarchie hervortrat. Mit diesem Vergleich, zeigt er, dass die Vorbehalte gegenüber Reformen keine chinesische Besonderheit sind.

Für *Astrid Lypinsky* ist das chinesische Recht ein Hybrid aus republikzeitlichen chinesischen, kontinentaleuropäisch-deutschen, sozialistisch-sowjetrussischen und US-amerikanischen Versatzstücken. In ihrem Beitrag „Rechtsskopie und Rechtsstaat – Chinesische Erfahrungen mit und Reaktion auf den Rechtstransfer“ vertritt sie die Ansicht, dass in China bei der Rezeption fremden Rechts stets ein Rückbezug zur eigenen Tradition hergestellt wird. Sie veranschaulicht, wie der chinesische Gesetzgeber zunächst rezipiert und dann eine selbstständige Eigeninterpretation vornimmt. So habe er inzwischen Menschenrechte anerkannt, beanspruche aber für sich, diese auf seine eigene Art zu füllen. Als Beispiel führt sie die Reaktion der chinesischen Regierung auf die Verleihung des Friedensnobelpreises an *LIU Xiaobo* an. Die chinesische Regierung ließ *LIU Xiaobo* nicht nur nicht zur Preisverleihung reisen, sondern schuf gleichzeitig mit dem *Konfuzius*-Preis eine Art Gegenstück. Der Preis sollte verdeutlichen, dass die chinesische Regierung nicht auf dessen Interpretation dessen, was Menschenrechte sind, verzichten wolle. Der Beitrag führt vor Augen, dass China unter Rezeption, nie Assimilation versteht und das alte Konzept des „das chinesische als Grundlage, das Westliche zum Nutzen“² weiterhin gilt.

2. Traditionsbildung

Das Kapitel „Traditionsbildung“ liefert interessante Beiträge, die zeigen, wie sehr auch die heu-

tige chinesische Politik einerseits in eine Tradition eingebunden ist und andererseits stets versucht, die Einbindung zur eigenen Herrschaftslegitimierung herzustellen und deutlich zu machen.

Christian Soffel beschäftigt sich in seinem Beitrag „Das Motiv der „Großen Synthese“ von *Menzius* bis zur *Song*-Dynastie“ mit politisch-philosophischen Grundbegriffen. Er beschreibt die Entstehung des Konzepts der großen Synthese³, das die Vorstellungen vom richtigen Handeln zur rechten Zeit sowie die Verbindung von „Weisheit“ und „Heiligkeit“ in sich birgt. Derartige Beiträge liefern stets hilfreiches Hintergrundwissen bei Beobachtung und Analyse der chinesischen Politik, da Anknüpfung und Kontinuität im chinesischen Führungsstil von großer Bedeutung sind.

Dies zeigt sich auch in *Nele Noesselts* Beitrag „Konstruierte Pfadabhängigkeit“. Sie vertritt die Ansicht, dass die heutige chinesische Regierung mit ihrer Politik der „Gesellschaft mit bescheidenem Wohlstand“⁴ sowie der „harmonischen Gesellschaft“⁵ versucht, eine Traditionslinie zum konfuzianischen Gedankengut zu bilden. Es handele sich dabei aber um eine erfundene Tradition. Die traditionellen Begriffe sind die der „großen Einheit“⁶ und des „bescheidenen Wohlstandes“⁷ und hätten stets eine Utopie, nicht aber ein politisches Handlungskonzept dargestellt. Ihr Beitrag arbeitet heraus, wie die kommunistische Regierung die Anknüpfung an frühere philosophische Muster nutzt, um Akzeptanz für ihre Politik zu gewinnen und ihre Herrschaft zu legitimieren.

Francesca Fiaschetti setzt sich in ihrem Beitrag „Fremde oder Barbaren? Zu den Auslandsbeziehungen in der *Yuan*-Zeit“ mit der Definition von „Innere“ und „Äußeres“ bzw. „Eigenes“ und „Fremdes“ durch die mongolischen Herrscher auseinander. Ihrer Ansicht nach stellt die Definition des Fremdseins in der *Yuan*-Dynastie eine Innovation gegenüber der bis dato vorherrschenden sino-zentrischen Sichtweise dar. Danach sei die Grenzlinie nicht mehr territorial zu ziehen, sondern politisch. Loyalität und Bereitschaft zur Annahme der Fremdherrschaft hätten zu Zeiten der mongolischen Herrschaft darüber entschieden, ob ein Volk als dazugehörig oder fremd wahrgenommen wird. Damit beschreibt *Fiaschetti* einen Begriff des Fremdseins, der auch im heutigen China noch Einfluss auf die Politik hat. Ihr Beitrag ist insbesondere in Verbindung mit dem folgenden Beitrag von *Julia Schneider* „*Yong Xia bian Yi*“⁸ im

³ 集大成.

⁴ 小康社会.

⁵ 和谐社会.

⁶ 大同.

⁷ 小康.

⁸ 用夏变夷.

² 中学为基西学为用.

Kontext von Nationalismus und Historiographie – das *Mengzis* Konzept des „*Yong Xia bian Yi* – Die *Xia* benutzen, um die *Yi* zu ändern“ erhellend. *Schneider* setzt sich mit dem Begriff des „Barbaren (*Yi*)“⁹ auseinander. Diesen analysiert sie in ihrem Beitrag im Hinblick auf seine Bedeutung für heutige Politik. Die *Xia* werden dabei als *Han*-Ethnie definiert, die *Yi* als die Barbaren. Sie zeigt, dass das Konzept eines hegemonialen Kulturalismus, mit dessen Hilfe man die fremden Völker des Reiches assimilieren möchte, über die Zeit hinweg immer wieder aufgegriffen und dann schließlich von der Kommunistischen Partei (KP) weiter verfeinert wurde. Auch dieser Beitrag zeigt, wie stark das Handeln der KP von politischen Ideen und Konzepten aus der chinesischen Kaiserzeit geprägt und wie bedeutsam Chinas Geschichte für seine Gegenwart ist. Die KP hat dieses Konzept seit Gründung der Volkswirtschaft China konsequent in den Gebieten ethnischer Minderheiten eingesetzt und macht es nun zu einer der Säulen seiner internationalen Politik, indem sie den Institutionen zur Verbreitung der chinesischen Kultur eine große Bedeutung und finanzielle Ausstattung zukommen lässt.

3. Variation von Motiven in Literatur und Kunst

Rüdiger Breuer beschreibt in seinem Beitrag „Alter Wein in neuen Schläuchen? – *Ouyang Yuqian* und seine Adaptionen von *Kong Shangrens Taohua shan*“ wie Historiendramen zur Zeit der *Guomindang* genutzt wurden, um politische Kritik zu üben, die die Zensur überstand. Wie schon zuvor ist es auch interessant, sich die Kontinuität vor Augen zu führen. Auch heute produziert der chinesische Kulturbetrieb eine Unzahl an Historiendramen, die sich großer Beliebtheit erfreuen. Viele davon mögen auch die Zustände der Gegenwart ansprechen und auf ihre Art kommentieren.

Einen anderen Grund für die Verwendung von historischen Stoffen gibt *Matthias Hahn* in seinem Beitrag „Geschichtsvariationen auf der Theaterbühne“. Seiner Ansicht nach zieht der Wiedererkennungseffekt Zuschauer an. Die Stücke selber aber überspitzten zumeist die Charaktere platt und stünden letztlich nur noch in losem Zusammenhang zum Ausgangsstoff.

Eine weitere Form der politischen Äußerung – den Klagebrief – beschreibt *Jonas Polfuß* in „Varianten des Klagens in Schriften *LIU Zongyuan*“. *LIU Zongyuan*¹⁰ (773–819) ist militärisch gescheitert. Nach einer steilen Karriere wird er im Jahr 805 zum Marschall von *Yongzhou* im heutigen *Hunan* degradiert. Von dort aus verfasst er Schriftstücke, die der

Tradition des Klagebriefes, deren prominentester Vertreter *Qu Yuan*¹¹ mit seinem *Lisao*¹² ist, folgen. *Polfuß* kommt zum Schluss, dass *LIU Zongyuans* Klagebriefe ihm dazu dienten, sich einzureihen „in eine etablierte und eigens konstruierte Traditionslinie“. Sie beinhalteten Selbst- und Fremdkritik und darin enthaltene Rechtfertigungen des eigenen Verhaltens sowie verdeckte Schuldzuschreibungen ohne konkreten Adressaten. Letztlich sei das Ziel, den Druck auf die Empfänger auszuüben.

In diesen Beiträgen erfährt der Leser Wissenswertes zu den historischen Formen politischer Äußerungen in China, die auch heute noch in ähnlicher Form Anwendung finden. Ihr Kennzeichen ist stets die Sublimität der Gedanken- und Meinungsäußerung. Dies zeigt auch die Kunst *Ai Weiweis*, mit der sich *Tania Becker* in ihrem Beitrag „So sorry. *Ai Weiweis* Kunst zwischen Tradition und Adaption“ auseinandersetzt. Als besonders anschauliches Beispiel für *Ai Weiweis* Ironie geleitete Widerstandskraft berichtet sie vom so genannten „Flusskrebs-Bankett“. Hier spielte *Ai Weiwei* mit dem Gleichklang der Worte für Harmonie und Flusskrebs im Chinesischen – *hexie*. Untersagten Behörden Künstlern ihre Kunst mit dem Hinweis darauf, dass diese nicht in die harmonische Gesellschaft passt, so sprächen sie zynisch davon, dass man „harmonisiere“. So erging es *Ai Weiwei*. Er musste sein Atelier in Shanghai abreißen lassen. Zum Protest organisierte er eine Feier, bei der die 800 Gäste Flusskrebs zu essen bekamen. Der Beitrag bespricht viele von *Ai Weiweis* Kunstwerken und ist geeignet denjenigen, die sich erstmalig mit *Ai Weiwei* und seiner Kunst beschäftigen, eine Einführung zu seinem Wirken zu geben.

4. Originalität und Imitation in der Wirtschaftskultur und Konsumkultur

Der vierte Teil beschreibt interessante Aspekte und Entwicklungen aus der heutigen Gesellschaft und Wirtschaftswelt Chinas. *Lenna Henningsen* analysiert in ihrem Beitrag „Zwischen Imitation und Imagination: Chinesische Spielarten der „Starbucks Experience“ das Gästebuch einer *Starbucks*filiale in Nanjing. Sie hält dieses für einen geeigneten Gegenstand, um den Lebensstil ihrer Kunden und deren Verhältnis zur westlichen Lebensweise zu analysieren. *Starbucks*-Kunden zählten sich zu der Gruppe der sogenannten *xiaozi*¹³, also denjenigen, die jung seien, in relativem Wohlstand lebten aber gleichzeitig einen großen Abstand zur Lebensweise ihrer Eltern und dem, was als traditionell gilt, stehen. *Henningsen* macht dabei die überraschende Entdeckung, dass die Einträge erstaunlich häufig die ei-

⁹ 夷.

¹⁰ 柳宗元.

¹¹ 屈原.

¹² 離騷.

¹³ 小资.

gene Lebenssituation und Lebensweise reflektieren und auf ironische Distanz zu ihr gehen. Der Besuch einer ausländischen Kaffeehauskette, die zu hohen Preisen ein Heißgetränk verkauft, das keine traditionelle Anbindung im chinesischen Alltagsleben hat, eignet besonders gut dazu, um den Bruch mit der Lebensweise von Eltern und Großeltern zu versinnbildlichen.

Michael Poerner gibt in seinem Beitrag „Der chinesische Wirtschaftsmensch? Ökonomische Aspekte kultureller „Renaissance“ im gegenwärtigen China“ einen aufschlussreichen Einblick in die Diskussion um den heutigen Führungsstil in chinesischen Unternehmen. Dabei verbinde man in China die negativen Aspekte häufig mit der westlichen Kultur. Sie stehe für Kurzsichtigkeit, das Streben nach schnellem Profit und letztlich für die nicht nachhaltige Ausbeutung von Ressourcen. Positives stünde hingegen für den konfuzianischen Führungsstil. Das mit seiner Philosophie verbundene Konzept des *guanli*¹⁴ sei ganzheitlicher und weit-sichtiger. *Poerner* zeigt damit, wie chinesische Eliten sich von der Rückbesinnung auf die eigene Tradition die Hoffnung einer Korrektur des derzeitigen Fortschrittmodells hin zu größerer Nachhaltigkeit versprechen.

Contanze Müllers Beitrag „*Shanzai*: Produktimitation legitimiert durch die Räuber vom Liangshan Moor?“ beschreibt das allgegenwärtige Phänomen des *Shanzai*, bei dem westliche Produkte nachgebaut und verbessert werden. Es handele sich dabei also um eine Kombination zwischen Raubkopie und Innovation. Diese Produkte seien politisch zu legitimieren: sie förderten kleine Firmen und gäben auch den weniger wohlhabenden Chinesen Zugang zu technologisch hochentwickelten Produkten. Andererseits bänden sie aber die Innovativkräfte des Landes. Dementsprechend habe die Regierung derzeit eine ambivalente Haltung zu diesem Wirtschaftszweig. Der Beitrag ist besonders interessant, weil er den derzeitigen Entwicklungsstand der chinesischen Wirtschaft gut widerspiegelt. Einerseits sind chinesische Unternehmen bereits über das bloße Kopieren von Produkten hinausgewachsen und zur Innovation fähig und gewillt. Andererseits fehlen aber offensichtlich noch Anreiz und Ressourcen, um den Willen zu entwickeln, allein auf die eigene Innovationskraft zu vertrauen.

5. Zwischen Adaption und Plagiat von Text und Bild

Das letzte Kapitel stellt den Umgang mit dem Plagiat in den Mittelpunkt. Von besonderem Interesse sind dabei insbesondere die Abhandlungen

von *Philipp Maltig* und *Jennifer Altehenger*. *Philipp Maltig* beschreibt in seinem Beitrag „Original und Variationen: Der Plagiatsfall Wang Mingming“ den Plagiatsfall des Anthropologie-Professors *Wang Mingming*, der schnell Karriere gemacht hatte und zum Professor am Institut für Soziologie und Anthropologie der Peking Universität aufgestiegen war. Später stellte sich heraus, dass zwei seiner Karriere bahnenden Aufsätze im *Shehui Kexue Bao* Übersetzungen aus einer Publikation des kanadischstämmigen Anthropologieprofessors *William A. Haviland* waren. Er musste Teile seiner Ämter niederlegen. Mit der Schilderung dieses Vorfalles zeigt *Maltig*, dass in China wissenschaftliche Standards von Bedeutung sind und ihre Verletzung professionelle Konsequenzen hat.

Jennifer E. Altehenger stellt in ihrem Beitrag „Kopieren für die Revolution: Die Cartoonreproduktionskampagne in der Volksrepublik China 1950–1952“ eine Cartoonreproduktionskampagne vor, die die chinesische Regierung während des Koreakriegs startete. In Schulen, Universitäten und Produktionsstätten zeichneten Schüler, Studenten und Arbeiter anhand von Zeitungsabbildung Cartoons nach. Diese nutzte die Regierung zur Propaganda. Gelungene Exemplare wurden zum Beispiel in Fabriken aufgehängt. Die Autorin beschreibt anschaulich die Schwierigkeiten derjenigen, die reproduzieren sollten ohne die politischen Symbole (z. B. Hakenkreuz, Dollarzeichen) zu verstehen und die Verärgerung der Cartoonisten, die zunehmend ihre Tantiemen in Gefahr sahen. *Altehenger* zeigt hiermit, dass geistiges Eigentum in den frühen Zeiten der Volksrepublik wenig zählte. Es galt als frei verfügbares Gut, dass soweit geeignet zur Verwirklichung politischer Ziel einsetzbar sein sollte.

III. Fazit

Der Band enthält viele interessante Informationen, die es dem Rechtswissenschaftler ermöglichen, sein Fach im Kontext zu sehen. Überaus erhellend sind insbesondere die Beiträge von *Nils Pelzer* zur Geschichte des Urheberrechts in China und *Astrid Lypinsky* zum Deutsch-Chinesischen Rechtsstaatsdialog. Dennoch sind einige Teile wohl zu speziell literarisch-künstlerisch oder betreffen einmalige historische Begebenheiten, um unmittelbar fachlich verwertbar zu sein. Der Band kann als eine Art Kompendium genutzt werden und stellt insbesondere für Bibliotheken mit einem Nutzerkreis, der verschiedene Forschungsinteressen verfolgt, eine Bereicherung dar.

¹⁴ 管理.